

hochwichtige Zusammenhänge, die man nicht länger ignorieren oder — nach Art antiker Apologenten — als Machwerke des Satans abtun sollte. Vielmehr wäre zu wünschen, daß

1. der polemischen Kleinform baldmöglich eine wissenschaftliche Darstellung entsprechenden Umfangs folgen möge;
2. die kirchliche Lehre sich wieder mehr auf die originäre Lehre Jesu, weniger auf die frühchristliche Jesusinterpretation konzentriere;
3. der religionsgeschichtliche Sachverhalt auch innerhalb der kirchlichen Studien sachlich und ohne schlechtes Gewissen gewürdigt werde. Die Religionswissenschaft ist ja an den theologischen Fakultäten nicht gerade gut vertreten.

Bei genauerem Hinsehen müßte sich wohl auch zeigen, daß gewisse Grunderfahrungen des menschlichen Daseins nicht nur dem Mithras- und dem Christuskult gemeinsam sind, sondern wegen ihrer fundamentalen Bedeutung in allen Geschichten, Kulturen und Symbolwelten anzutreffen sind: die Beschäftigung mit Geburt und Tod, mit Paar- und Tripleinheiten: die Mutter mit dem Kind, Vater und Sohn, Mahlzeiten und Jahresfeste usw. Als „harter Kern“ der fälligen Auseinandersetzung würde dann wohl die Botschaft von Tod und Auferstehung übrigbleiben, deren zentrale Bedeutung von niemandem bestritten werden kann.

Wasserburg am Inn

Winfried Blasig

■ **LE SAUX HENRY**, *Das Geheimnis des heiligen Berges*. Als christlicher Mönch unter den Weisen Indiens. (179). Herder, Freiburg i. B. 1989. Geb. DM 28,—.

Der französische Benediktiner Henry Le Saux (1910–1973) ging 1948 mit dem Einverständnis seines Abtes nach Indien, um dort als christlicher Mönch in der monastischen Tradition indischer Spiritualität zu leben. Von 1949–1955 hielt er sich immer wieder in den Höhlen des heiligen Berges Arunachala auf. Dieser Berg gilt seit unvordenklichen Zeiten als gewaltiges Zeichen der Gegenwart Shivas, der hier im Sinnbild der ewigen Feuersäule verehrt wird, die zugleich erleuchtet und verzehrt. Er ist an die 1000 m hoch und befindet sich nahe der Stadt Tiruvannamalai in Tamil Nadu in Südindien.

Das Ziel der ersten Reise zum heiligen Berg war eine Begegnung mit Sri Ramana († 1950), dessen geistliche Ausstrahlung viele Menschen an sich zog. Trotz enttäuschender Umstände wurde diese Begegnung zu einem Anstoß, sich auf die „leere“ Geistigkeit des Maharshi einzulassen und in ihr zu leben.

Das Buch schildert die Begegnungen mit einzelnen Menschen und die damit verbundenen Erfahrungen, die H. Le Saux in den Wochen und Monaten gemacht hat, die er als Einsiedler am heiligen Berg verbracht hat. Das Äußere an den Ereignissen verliert seine Bedeutung zugunsten dessen, was im Inneren und Eigentlichen geschieht; das Ich tritt zurück zugunsten des Selbst, in dem schließlich die alles umfassende Einheit deutlich wird, in der jede Zweifelt aufgehoben ist. In einer etwas anderen Sprache läßt sich dies als die Geburt des Eigentlichen bezeichnen, das im Menschen schlummert und zu dem er berufen ist,

oder als das notwendige Sterben des Menschen, das die Voraussetzung dafür ist, daß Gott in ihm lebendig werden kann.

Die rituellen Formen und ihre strikte Befolgung haben ihre unverzichtbare Bedeutung für den langen Weg der Einübung; sie bergen jedoch das Eigentliche nicht, und es kommt der Zeitpunkt, an dem sie zurückzulassen sind.

Man kann sich als Leser der Faszination dessen, was hier mit einfachen und kargen Worten beschrieben wird, kaum entziehen. Es ist die Sprache der Mystik, die anziehend ist und zugleich dem, der nicht in ihrer Geistigkeit lebt, fremd bleibt. Die Fremdheit wird hier durch die Andersartigkeit der religiösen Formen eines anderen Kulturkreises noch verstärkt. Die mystische Sprache führt immer wieder auch zu Widersprüchen mit der normalen Realitätserfahrung und dem vernünftigen Denken. Es stellt sich die Frage, wieweit das eigene Ich ausgelöscht werden und verschwinden darf und wieweit das göttliche Du ein Gegenüber des Menschen bleiben muß. Diese Fragen sind deswegen so schwierig, da beim Versuch ihrer Beantwortung jede Sprache an unüberschreitbare Grenzen stößt. Eine Gefahr der mystischen Sprache liegt zweifellos auch darin, daß sich jemand ihrer bedient, der die langen Wege nicht gegangen ist, die ihn erst dazu befähigen, sie richtig und authentisch zu gebrauchen.

H. Le Saux war sein Leben lang in der christlichen Glaubensüberzeugung beheimatet. Sein Anliegen war nicht Missionierung, sondern die Suche nach der alles erhellenden Wahrheit, die er in den Formen des monastischen Ideals des Hinduismus zu finden hoffte, eine Form der Inkulturation, die damals alles eher als eine Selbstverständlichkeit waren und gewiß manches Kopfschütteln ausgelöst hat.

Linz

Josef Janda

■ **KAVUNKAL JACOB**, *To gather them into one*. (226). Steyler-Verlag, Nettetal 1985. DM 29,50.

Seit dem II. Vatikanischen Konzil, das die positive Rolle der Weltreligionen in der Heilsgeschichte bestärkt, bemühen sich Missiologen vor allem aus den Missionsländern, die „raison d'être“ der Mission neu zu überdenken. Das vorliegende Buch ist zu dieser Problematik ein gelungener Versuch.

In dem für die indische Situation geschriebenen Buch analysiert der Autor fundiert in soziologischer, religiöser und politischer Sicht die indische Realität als die eines vielfältigen Volkes, das zu einer Einheit strebt. Daher der Titel.

Als Ergebnis sieht Vf. die Evangelisation nicht beschränkt auf die rituelle Taufe, sondern darüber hinaus auf ein soziales Ziel: Früher bedeutete in Indien die Konversion mehr ein profanes als ein religiöses Ereignis (194, 215). Aber aus der biblischen Überlieferung kann dem Ruf Christi nach Umkehr in verschiedener Weise entsprochen werden.

Das ermöglicht der Kirche in Indien neue Gesichtspunkte im praktischen Verständnis der Taufe. Es bedeutet, daß die Bekehrung nicht ident sein muß mit dem Eintritt in die sichtbare Kirche. Der Ruf der Konversion ist vor allem an die christliche Gemeinschaft gerichtet als eine Evangelisation „ad intra“. Es